



*An einem der letzten Tage des Jahres 2020 hatten wir die Ehre, mit Professor Leonid Iljitsch Beresin zu sprechen. Er wurde im Jahr 1929 geboren. Im Alter von 12 Jahren verbrachte er sechs Monate im belagerten Leningrad. Zurzeit lebt er in Berlin. Leonid Iljitsch ist Vorsitzender der Berliner Assoziation "Lebendige Erinnerung", über deren Aktivitäten er uns im Interview berichtete.*

**- Vielen Dank, Leonid Iljitsch, dass Sie dem heutigen Treffen zugestimmt haben und über die Aktivitäten der Assoziation "Lebendige Erinnerung" berichten werden. Bitte erzählen Sie uns, wer "Lebendige Erinnerung" ins Leben gerufen hat. Womit hat alles angefangen?**

- Ich hole ein bisschen weiter aus. Die Sache ist die, dass sich zu Beginn der 90er Jahre in Berlin ein Kreis von Menschen formierte, die aus Leningrad kamen. Wir begannen, uns zu treffen, und einige Zeit später lud Herr Joseph Vardi [1], der Leiter der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), uns frühere Leningrader zu einem gemeinsamen Treffen ein. Es versammelten sich etwa 15 bis 20 Personen. Da erzählte er, wie sehr er unsere Heimatstadt liebt, und fragte uns, ob wir nicht einen Klub organisieren wollten. Viele sagten: "Das wollen wir." Diese Leute bildeten einige Zeit später den Kern, der zum Vorstand des Klubs wurde. Und so nahm schließlich mit Unterstützung durch Herrn Vardi der Berliner Klub der Leningrader ("Leningrad") seine Arbeit auf. Der Vorstand wählte mich einstimmig zum Vorsitzenden. Diesen Posten hatte ich bis Juli 2010 inne. Die positive Erfahrung bei der Arbeit unseres Klubs diente als Vorbild für die Gründung von Klubs anderer Landsmannschaften: "Moskau", "Kiew", "Baku" und andere.

**- In welchem Jahr wurde der Klub "Leningrad" gegründet?**

- Das war 2005. Der Klub der Leningrader nahm seine Arbeit auf und wuchs schnell. Uns schlossen sich nicht nur Leningrader an, sondern auch Moskauer, Kiewer und Menschen aus anderen Städten. In unserem Klub wurde nach und nach klar, dass ein Teil der Leute Blokadniki waren. Einen anderen Teil machten ehemalige Seeleute aus: diejenigen, die in der Marine gedient oder zu deren Wohle gearbeitet hatten. Es stellte sich heraus, dass viele Leningrader in den Betrieben des Ministeriums für die Schiffbauindustrie oder anderen Branchen zur Verteidigung des Landes gearbeitet hatten: in der Rüstungsbranche oder bei der Entwicklung verschiedener Waffen für die Marine. Wir organisierten Vorträge, Gesprächsrunden und Treffen mit Spezialisten. In erster Linie aber standen wir vor der Aufgabe, uns an das Leben in Deutschland zu gewöhnen. Wer konnte, musste sich die deutsche Sprache aneignen. Einige von uns lernen sie bis heute.

Mit der Zeit begann sich der Berliner Klub "Dialog" für uns zu interessieren, der schon über 30 Jahre am Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur existiert. Die Vertreter von "Dialog" kamen hin und wieder zu unseren Treffen, manchmal luden sie uns auch zu sich ein. Etwa seit dem Jahr 2012 versammelten wir uns dann schon im Klub "Dialog". Mit der Zeit schrieben wir eine Satzung für unseren Verband und so war dann schon eine andere Organisation entstanden: "Lebendige Erinnerung". Diese Assoziation vereint Menschen, die

im Kindesalter die Nöte des Zweiten Weltkriegs durchgemacht haben. Gegründet wurde sie im Jahr 2012. Bereits 2014 erhielt sie mithilfe der Unterstützung durch die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" eine größere Stimme.

Unsere Arbeit bestand darin, die zu jener Zeit auftretenden organisatorischen Fragen zu klären. In erster Linie waren das Fragen bezüglich Rente, Wohnung oder anderer organisatorisch-wirtschaftlicher Aspekte. Wir luden Vertreter russischer Ministerien ein, trafen uns mit ihnen. Beispielsweise baten wir sie um eine Vereinfachung der Prozedur, mit der wir in der Konsularabteilung der Botschaft der RF eine Bescheinigung darüber erhalten können, dass wir noch am Leben sind - ohne eine solche Bescheinigung kann nämlich die russische Rente nicht überwiesen werden. Auch mussten wir darum kämpfen, dass der Blockadezuschlag zur Rente als Kompensation für die uns während der Blockade zugefügten gesundheitlichen Schäden anerkannt wird und nicht als Zusatzeinkommen, das aus der Summe der Grundsicherung herausgerechnet wird. Zudem hatten wir die Frage zu klären, dass den Menschen die in der Sowjetunion geleisteten Arbeitsjahre angerechnet wurden. Ansonsten wäre es für sie unmöglich gewesen, die Mindestjahre in Deutschland abzuarbeiten, um eine normale Rente zu erhalten.

**- Erzählen Sie bitte ein bisschen genauer über die Mitglieder der Assoziation "Lebendige Erinnerung". Was sind das für Menschen?**

- Die Mitglieder von "Lebendige Erinnerung" - das sind nicht nur Blockadniki, sondern auch Kinder des Krieges, Kinder, die während des Krieges in Konzentrationslager kamen und diese überlebten, sowie Kinder, deren Eltern Opfer politischer Repressionen waren. Generell gibt es bei uns viele Menschen, die nicht nur über ein abgeschlossenes Studium verfügen, sondern auch über akademische Titel. Professoren und Habilitierte gibt es nicht so viele, aber etliche Doktoren und Dozenten. So entstand eine relativ intellektuelle, hoch gebildete Gemeinschaft, die sich für internationale Kunstgeschichte, Kultur, Malerei, Musik und Ballett interessiert. So begann unsere Arbeit, die bis heute andauert. Zusätzlich versuchen wir auch eine etwas jüngere Generation anzuheuern: diejenigen, die schon das 75. Lebensjahr erreicht haben und außerdem auch Deutsch sprechen.

**- Wie viele Blockadniki leben insgesamt in Berlin?**

- In Berlin sind es etwa 70. Die meisten von ihnen kommen regelmäßig zu uns, ein Teil kommt nur zu Gedenkveranstaltungen: zum Jahrestag der vollständigen Befreiung Leningrads von der Blockade und am Tag des Sieges. Insgesamt leben meinen Informationen zufolge in Deutschland zirka 300 Blockadniki.

**- Leonid Iljitsch, erzählen Sie bitte noch mehr von den gegenwärtigen Aktivitäten von "Lebendige Erinnerung". Welche Art von Veranstaltungen organisiert die Assoziation? Wie oft treffen Sie sich?**

- Planmäßig treffen wir uns einmal im Monat. Abhängig von der Zeit und den Umständen treffen wir uns auch außerplanmäßig, wenn zum Beispiel bestimmte Probleme gelöst werden müssen.

Der Klub "Dialog" gibt monatlich einen Veranstaltungskalender heraus, in dem auch die Treffen von "Lebendige Erinnerung" aufgeführt sind. Wir nehmen an den Veranstaltungen teil, die vom Klub und dem Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur organisiert werden. Zum 75. Jahrestag des Beginns der Blockade hat der Klub "Dialog", der von Dr. Natalia Roesler geleitet wird, unter aktiver Beteiligung der Mitglieder von "Lebendige Erinnerung" einen Sammelband mit Erinnerungen von Blockadeüberlebenden an diese furchtbare Zeit [2] zusammengestellt. Die gesamte Auflage von 1000 Exemplaren ging an Bibliotheken, Museen, gemeinnützige Organisationen, ein Teil auch an die Mitglieder und Freunde von "Lebendige Erinnerung". Jetzt, zum 80. Jahrestag des Beginns der Blockade, sind wir damit beschäftigt, die Publikation einer zweiten Ausgabe vorzubereiten; korrigiert und ergänzt. In den fünf Jahren, die seit der Veröffentlichung des ersten Sammelbands vergangen sind, ist ein Teil der Leute verstorben, andere wiederum sind aus anderen Städten nach Berlin gezogen. Momentan probieren wir, sie miteinzubeziehen. Wir versuchen auch, neues Material zu verfassen, das mit dem Aufenthalt in Leningrad in den ersten Nachkriegsjahren verbunden ist.

Da unsere Organisation "Lebendige Erinnerung" heißt, bemühen wir uns, unsere Geschichte nicht zu vergessen. Insbesondere die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges. Wir besuchen Gedenkstätten: das weithin bekannte Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park, den Ort des Zusammentreffens der westlichen Alliierten mit den sowjetischen Truppen an der Elbe, die Seelower Höhen - den Ort der finalen Schlacht um Berlin. Es gibt auch noch das Sowjetische Ehrenmal in Pankow - dort liegen sowjetische Soldaten begraben. Dieser Friedhof unterscheidet sich von anderen dadurch, dass dort nicht nur Helden begraben sind - also diejenigen, die gemeinhin als Helden bezeichnet werden -, sondern auch sowjetische Kriegsgefangene, die man in der alten Sowjetzeit für Verräter an ihrer Heimat hielt.

Daneben organisieren wir noch eine weitere spannende Veranstaltung. Ausländer, die nach Berlin kommen, um dort zu leben, durchlaufen bestimmte Kurse. Im Rahmen dieser Kurse hat der Klub "Dialog" einen Studientag vorgesehen, der der Leningrader Blockade gewidmet ist. Und einige von uns Zeitzeugen erzählen ihnen von der Blockade. Zu diesen Unterrichtseinheiten kommt normalerweise eine multilinguale, multinationale Gruppe von Menschen, unter anderem auch aus den arabischsprachigen Ländern. Deshalb war es schon einige Male so: Ich erzähle auf Russisch, meine Worte werden ins Deutsche übersetzt und dann noch vom Deutschen ins Arabische.

**- Es ist sehr ungewöhnlich, dass ein Bildungsprogramm für Ausländer auch ein Seminar über die Leningrader Blockade umfasst.**

- Ja, in der Tat. Ich denke, wenn es beim Klub "Dialog" nicht unsere "Lebendige Erinnerung" gäbe, dann wäre es vielleicht nicht möglich, einen solch originellen, unwiederbringlichen Studientag zu organisieren ...

Vor ein paar Jahren besuchte uns D.A. Brjanzew, ein Bühnenbildner und Sohn von A.A. Brjanzew, dem Gründer des Leningrader Theaters für junge Zuschauer. Unter seiner Leitung inszenierten Künstler vom Theater am Litejny gemeinsam mit Künstlern vom Theater "Unter dem Dach" ein Schauspiel, das der Leningrader Blockade gewidmet war. Es war ein

schrecklich authentisches Stück, sowohl für die Zuschauer als auch für die Schauspieler selbst. Die Foyers waren im Stil der Blockade gestaltet und versetzten die Menschen in die Atmosphäre der Blockadejahre: über Kreuz verklebte Fenster, ein Kanonenofen, Aufschriften auf den Hauswänden ("diese Straßenseite ist bei Artilleriebeschuss die gefährlichere"). Eine Bühne in dem Sinne gab es nicht. Die Handlung spielte im Zentrum des Saales, der Großteil der Zuschauer saß auf dem Boden entlang der Wände. Das Stück lief in zwei Sprachen gleichzeitig und wurde vom Publikum sehr positiv aufgenommen.

Das letzte, was wir in diesem Jahr gemacht haben, war die Vorführung eines Films, der von zwei jungen deutschen Fernsehjournalisten gedreht worden war. Der Film heißt: "Kinder der Blockade". Wir zeigten ihn am 31. Januar im Kinosaal des Russischen Hauses, woran auch acht von unseren Blokadniki teilgenommen haben. Aus 70 bis 80 Stunden Interview haben sie einen einstündigen Film gemacht. Das war eine Arbeit für Titanen: Bei mir saßen sie den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend. Der Film wurde schon mehrfach an den verschiedensten Orten gezeigt. Im November sollte er auch im Verein "Eisernes Hufeisen" in Neukölln gezeigt werden.

Außerdem kamen im letzten oder vorletzten Jahr Journalisten zu uns. Sie hatten im Internet einen meiner Berichte gelesen, den sie sehr interessant fanden. Sie fanden mich, riefen mich an und sagten, dass sie einen Film über Blokadniki drehen möchten, die im Ausland leben. Als sie kamen, arbeitete ich drei Tage lang mit ihnen zusammen: Sie waren bei mir zu Hause, beim Sport und in der Tagespflagestation. Danach begriff ich: "Wie gut, dass ich kein Schauspieler bin - die Arbeit eines Schauspielers ist sehr anstrengend!" (lacht). Dieser Film ("Blockade, Tag 901") wurde im russischen Fernsehen gezeigt

#### **- Arbeiten Sie auch mit jungen Menschen, mit Schülerinnen und Schülern?**

- Ja, wir treffen uns auch mit jungen Menschen. Nicht oft, aber immerhin. Schon einige Male kamen zu uns in den Klub "Dialog" Schüler der Schule an der Botschaft der RF in Berlin. Oberstufenschüler. Wir erzählten ihnen von der Blockade. Wir möchten, dass die jungen Menschen wissen, dass es eine Blockade gab, bei der unvorstellbare Dinge geschahen ... Wie schwierig ist es, sich vorzustellen, dass eine riesige Stadt beginnt, durch Hunger und Kälte auszusterben. Ja, es hatte Belagerungen und Blockaden gegeben, es waren Menschen umgekommen. Aber dass die Menschen zu Hunderttausenden starben! So etwas hatte es in der Geschichte der Menschheit noch nicht gegeben. Es werden verschiedene Opferzahlen genannt, nach einer Zählweise sogar 1 200 000. Genau weiß es niemand. Es heißt, dass auf dem Piskarjowskoje-Friedhof 600 000 begraben liegen. Und wenn Sie verschiedene Punkte auf dem Ring des Ruhmes besuchen - Sie sollten das mal zum 9. Mai planen -, dann werden Sie, wohin Sie auch fahren, immer Verwandte von den Menschen sehen, die dort umgekommen und in Massengräbern bestattet sind.

Mein Vater war die ganze Blockade über in Leningrad bei seinem Truppenteil. Er war am ersten Durchbruch der Blockade im Januar 1943 beteiligt. Er wurde schwer verwundet, aber man ließ ihn nicht nach Hause. Man gab ihm einen Orden - den Orden des Roten Sterns - und dann ging er wieder in Reih und Glied. Er war bloß Unteroffizier, Kommandeur einer Geschützmannschaft. Er fiel am 24. Januar während der zweiwöchigen Operation zum

endgültigen Durchbruch der Blockade. Der Tag der Aufhebung der Blockade ist der 27. Januar.

Wenn ich zum Tag des Sieges nach Sankt Petersburg komme, dann fahre ich immer an einem der Tage zum Grab meines Vaters. Sein Name steht auf den Obelisken eines Massenfriedhofs am Bahnhof Jelisawetino, 20 Kilometer von Gatschina entfernt. An eben diesem Bahnhof wurde 1941 ein Zug mit Kindern bombardiert, die ins Hinterland gebracht werden sollten. Sehr viele Kinder kamen ums Leben. Von dort fahren wir über eine Landstraße ins zirka 2,5 Kilometer entfernte Dorf Puljewo, an den Ort, an dem mein Vater fiel. Es ist der Ort der Schlacht mit einer Panzereinheit der Deutschen. Hier wurde der Versuch gemacht, ihren Vormarsch zu stoppen.

Aber ich bin ein wenig vom Thema abgekommen. Generell ist der Kreis der Fragen zu unseren Treffen ziemlich breit.

**- In einem Ihrer Interviews erwähnten Sie, dass Sie sich auch mit Blokadniki aus anderen Städten treffen. Was sind das für Treffen? Bitte berichten Sie darüber etwas genauer.**

- Es gibt drei Arten von Treffen.

Zunächst gibt es Treffen von Blokadniki aus verschiedenen Städten und Ländern in Sankt Petersburg, die entweder dem Tag des Sieges oder dem Jahrestag der Aufhebung der Leningrader Blockade gewidmet sind. Sie werden von der Alldeutschen Organisation der russischsprachigen Landsleute in Zusammenarbeit mit der Bürgermeisterei von Sankt Petersburg durchgeführt. Der größte Teil der Blokadniki kommt aus Belarus. Die Fahrt ist für uns kostenlos, denn einen Teil der Ausgaben übernimmt die Botschaft, den anderen Teil für den Aufenthalt in Piter bezahlt die Bürgermeisterei. Ich war zweimal bei diesen Treffen: einmal zum Tag des Sieges, das andere Mal zum Jahrestag der Aufhebung der Blockade. Das letzte Mal war ich im Mai 2019 zum Tag des Sieges da.

Dann gibt es bei uns in Deutschland Klubs von Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges und wir fahren einmal alle zwei Jahre nach Bad Kissingen in ein Sanatorium. Das ist ein Kurort in der Nähe des Geburtsorts von Henry Kissinger. Im Gebäude der heutigen Synagoge gibt es einen Museumsteil, wo ihm eine ganze Ecke gewidmet ist: seiner Geburt, seinem Aufenthalt, seinem Andenken usw. Wir verbringen dort zwei Wochen, diskutieren über Probleme der Gegenwart und der Zukunft und unterhalten uns intensiv mit Vertretern verschiedener deutscher Städte. Dabei besteht die Gruppe zu einem Teil aus Veteranen und zum anderen aus Blokadniki. Jeder berichtet von seinen Erfahrungen bei der Arbeit: Manche führen regelmäßig Treffen in ihren Klubs durch, andere tauschen sich schriftlich zu aktuellen Fragen aus, wieder andere erstellen Wanderausstellungen oder Aufsteller über das Leben der Blokadniki usw. Ich war schon mehrfach mit meiner Frau bei solchen Veranstaltungen. Den kostenlosen Aufenthalt im Sanatorium organisiert die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Das ist die zweite Form der Treffen.

**- Und was ist die dritte Form?**

- Im letzten Jahr luden wir gemeinsam mit dem Klub "Dialog" und dem Alldeutschen Rat der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges Vertreter von Blockade- und

Veteranenverbänden nach Berlin ein. Wir mussten die Hotels, die Flugtickets und die Unterkünfte organisieren. Sie haben an unserem Treffen zum Jahrestag der Aufhebung der Blockade teilgenommen, mehrere Tage in Berlin verbracht und gemeinsam mit uns im Kinosaal des Russischen Hauses die Aufführung "Leningrader Metronom" angesehen. Dieses Stück wurde von einem Lehrer des Gymnasiums Nr. 622 und dem Bühnenbildner W.J. Dvoskin inszeniert, der anlässlich dieses Gedenktreffens eingeladen worden war. Das alles war sehr schwierig zu organisieren. Aber das ist eine Form unserer Treffen - und was für eine eindrucksvolle Form! Nur dank der heroischen Bemühungen des Leiters und der Angestellten des Klubs "Dialog" gelang es uns, diese schon lange geplante Veranstaltung zu realisieren. Ein Dank an sie für das Verständnis und die Unterstützung unserer Ideen.

**- Wie gut weiß die deutsche Gesellschaft bzw. die deutsche Bevölkerung Ihrer Meinung nach über die Ereignisse der Blockade Bescheid?**

- Sehr wenig. Denn viele wissen nicht einmal, was Petersburg oder was Leningrad ist. Sie wissen nicht, wo das ist, in welchem Land. Das heutige Internet ist schlecht in Bezug auf die Überfülle an Informationen, vielen fehlt einfach das Basiswissen. Manche kennen noch nicht einmal die Grundlagen der Geografie. Damit meine ich auch Erwachsene, nicht nur Jugendliche, die sich mitunter für ganz andere Dinge interessieren. Auf der anderen Seite gibt es in Berlin den Bezirk Karlshorst. Das ist der weltbekannte Ort, an dem die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht unterzeichnet wurde. Dort befindet sich jetzt ein deutsch-russisches Museum. In diesem Museum gibt es einen ganzen Aufsteller, der allein der Blockadezeit gewidmet ist, sogar mit Kopien des Tagebuchs von Tanja Sawitschewa. Deshalb kann man annehmen, dass einige über die Blockade Bescheid wissen, aber es sind dennoch nicht genug.

**- Gibt es in Deutschland überhaupt Menschen außerhalb der russischsprachigen Gemeinschaft, die sich für die Geschichte der Blockade interessieren?**

- Fachleute interessieren sich dafür, auch ehrenamtliche Aktivisten verschiedenster Couleur. Die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" zum Beispiel führt Treffen durch, darunter auch mit Blokadni. Das bedeutet, bestimmte Kreise interessieren sich dafür. Auch Historiker und andere Spezialisten interessieren sich im Rahmen des sogenannten "Lernprozesses". Aber man kann nicht sagen, dass es in den Lehrplänen der Schulen und Gymnasien Informationen über die Blockade gibt. Ich jedoch möchte, dass es diese Informationen gibt.

**- Leonid Iljitsch, welchen Rat würden Sie den jungen Menschen in Deutschland und Russland zum Schluss noch mitgeben?**

- Man kann über dieses Thema sprechen, hochtrabend oder in einfachen Worten. Das Wichtigste ist, dass wir immer wieder sagen und dass auch die Jugend weiter sagt: **"Es darf keinen Krieg geben."** Damit in der ganzen Welt Frieden herrscht, damit wir in Ruhe leben und die Corona-Pandemie mit möglichst geringen Verlusten überstehen können. Dieses Unheil nimmt nämlich sehr gefährliche Ausmaße an und verbreitet sich immer weiter, die Quarantänebestimmungen werden immer härter. Deshalb möchte ich allen wünschen, diese

Plage erfolgreich zu überwinden, damit das Leben wieder zurück in seine Bahnen findet und wir uns wieder treffen, Interviews machen und uns unterhalten können.

**- Ich hoffe sehr, dass es genau so sein wird! Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses interessante Gespräch genommen haben!**

Das Interview wurde am 15. Dezember per Skype geführt.

Text und Interview: Aljona Majorowa

---

[1] Vardi Joseph: Leiter der ZWST bis 2012

[2] [https://www.club-dialog.de/wp-content/uploads/2019/02/Blokadniki\\_2016.pdf](https://www.club-dialog.de/wp-content/uploads/2019/02/Blokadniki_2016.pdf)